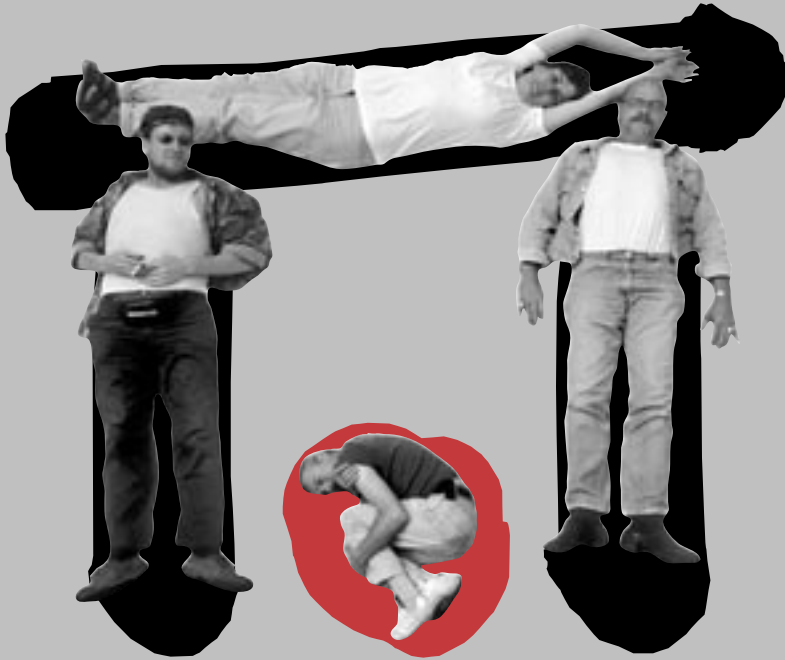
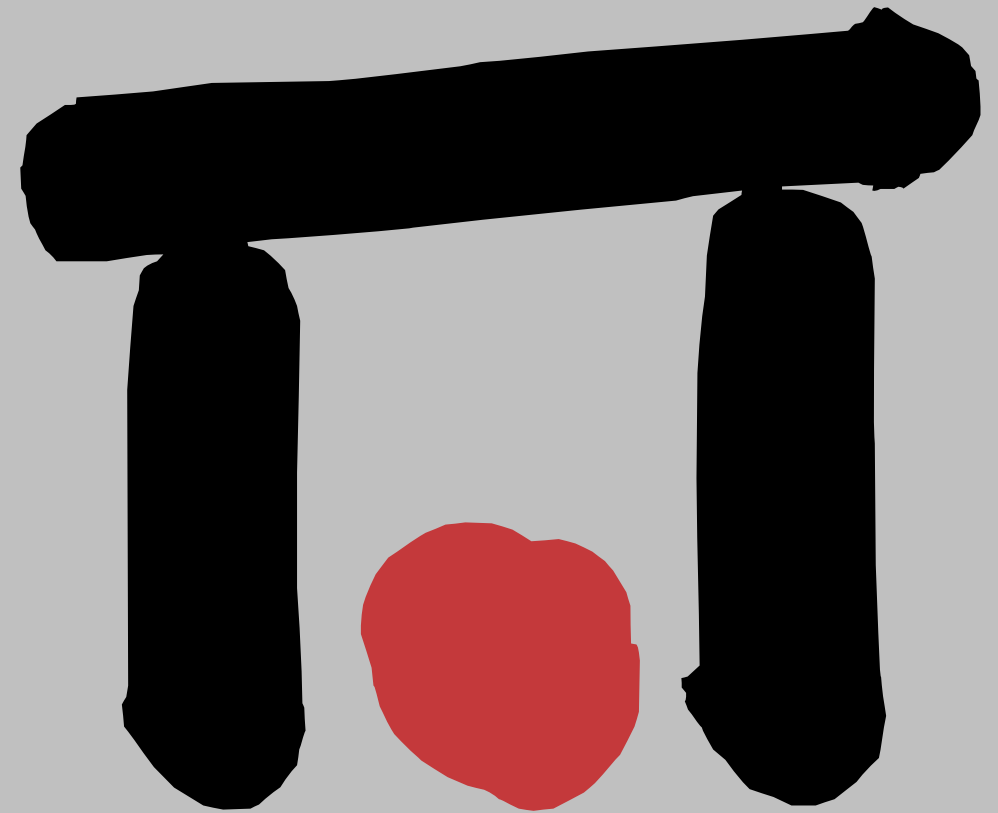


Ambulante Hilfe e.V.



Ambulante Hilfe e.V. hilft Menschen in Armut und Wohnungsnot
Kreuznacherstr. 41a 70372 Stuttgart Tel. 0711/520 4545 0

Diakonie 



Arbeitsbericht Nr. 20



- 1 Fallbeispiel 1**
- 3 Wer wir sind**
- 5 Regionalisierung**
- 7 Fallbeispiel 2**
- 9 Zivildienst bei der Ambulanten Hilfe e.V.**
- 11 Die Zentrale Frauenberatung**
- 13 Das Team der Ambulanten Hilfe im Bild**
- 15 Unsere Bauprojekte**
- 17 Fallbeispiel 3**
- 19 Statistik 1999**

Herausgegeben vom Mitarbeiterteam der
Ambulanten Hilfe e.V.

Kreuznacher Straße 41a
70372 Stuttgart
Tel: 0711/ 520 45 45-0
Fax: 0711/ 520 45 45-40
Mail: ambulante.hilfe@gmx.de

Spendenkonto:
Sparda Bank Stuttgart eG
Kontonummer: 120 000
BLZ: 600 90 800

Gestaltung und Fotos: Manfred E. Neumann
Druck GuS Druck Stuttgart

Diakonie 

Ich bin so aus dem Dreck raus, wie so eine kleine Blüte hoch!

Ich bin aus der ehemaligen DDR. 1990 bin ich hierher gekommen. Und dann bei meiner Tante auf einmal und alles dieses Fremde. Ich bin mit der Welt hier nicht zurechtgekommen. Ne neue Gegend, ein ganz anderes Arbeiten, ein ganz anderes Leben. Arbeit habe ich gleich gehabt, im Supermarkt an der Kasse. Der Chef, der war sehr zufrieden. Aber dann habe ich Angstzustände gekriegt. Und dann habe ich gemerkt, da ging das so langsam los mit dem Alkohol. Immer abends nach dem Geschäft dann angefangen, zur Entspannung was zu trinken. Das hätte ich eigentlich mit jemand besprechen sollen. Die Ambulante Hilfe habe ich 1999 kennengelernt. Ich bin einfach bei meinem damaligen Freund mitgegangen. Der hatte irgendwie Probleme und ich bin bloß so mitgegangen und dachte, ich guck mir das mal an. Ja, und dann hatt' ich mal ein Problem. Ich war 1 ½ Jahre mit ihm zusammen. Solange ich auf Therapie war, hat er angerufen, er sei rückfällig geworden und aus seinem Wohnheim rausgeflogen. Und da dachte ich, ja und was jetzt. Nach der Therapie hätte ich aber nur ein Durchgangszimmer gekriegt. Das wollt ich halt net. Ich bin dann mit zu meinem Freund. Naja, da sah es dementsprechend aus. Er war ja wieder kräftig dabei. Dann sag' ich: So, jetzt brauch' ich auch erst mal ein Bier. Und das sind solche Situationen bei mir. Das sind die gefährlichen Situationen, wenn was nicht so läuft, wie ich es will, oder ja, wenn ich einfach zu tief auf einmal falle. Da haben wir dann ne fristlose Kündigung gehabt. Er kam ins Männerwohnheim und ich ins Frauenwohnheim. Ich dachte, das darf net wahr sein. Da merkt man halt, wie man immer mehr absackt. Ha ja, ich war sturzbetrunken, ne. Und bei mir ist das halt so: Ich fang' an zu trinken, und ich trink nicht zehn Bier, sondern hol mir gleich den stärksten Schnaps. Dass ich entweder einschlaf', oder einfach alles vergesse. Klar, wenn man aufwacht ist alles schlimmer, ne. Ich hab ja denn bloß noch nach Prozente geguckt mit dem Alkohol. Dann habe ich von der AH ein Wohnungsangebot gekriegt. Wie Frau Luikart es damals zu mir gesagt hat, da dachte ich, das wird sich eh noch

'rausziehen und dauern. Ja, und ich hab' mich dann einfach hochgerappelt. Und da weiss ich heute noch, da war ich manchmal am Zweifeln und dachte, was wird werden, wenn du da in die Wohnung kommst. Und wenn ich denke, Mensch, wenn ich die Leute nicht gehabt hätte, dann kommen mir halt die Tränen. Ich fühle mich einfach, wenn ich hierher komme als erwachsene Frau. Ich komme, jede Woche einmal zu meiner Sozialarbeiterin. Ohne die AH wäre ich wahrscheinlich auf der Straße gelandet. Eine eigene Wohnung, das ist wie Tag und Nacht. Das ist ein ganz schönes Gefühl. Das merk' ich jetzt ganz intensiv. Meine Wohnung werde ich nie wieder aufgeben. Kann kommen was will. Aber ich hatte immer im Hinterkopf: Was wird sein, wenn das alles weg ist, erledigt ist. Was machst du denn dann? Jetzt hab' ich alles für mich gemacht, dass es mir gut geht, aber jetzt merk ich im Innern, jetzt soll der Punkt kommen, dass ich mein eigenes Geld wieder verdiene. So wie früher. Wenn ich mal auf der Kippe stehe, weiss ich, wo ich hin kann. Das Interview hier soll dafür da sein, dass andere genauso Mut kriegen.



Wer wir sind

Wir sind ein gemeinnütziger Verein, der Menschen hilft, die obdachlos geworden sind oder Angst um ihre Wohnung haben und sozial ausgegrenzt sind. Uns gibt es seit 1977. Wir sind Mitglied im Diakonischen Werk Württemberg und in der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe. Wir sind außerdem Mitgesellschafter bei der Neuen Arbeit GmbH. Wir sind ein Team von 17 SozialarbeiterInnen (auf 13 Stellen), einem Wohnungsfachwirt, drei Verwaltungskräften sowie Praktikanten und Zivildienstleistenden.

Was wir wollen

Wir wollen Menschen helfen, die in wirtschaftliche und soziale Not geraten sind, ihre Lage zu verbessern. Wir wollen Frauen helfen, die Gewalt und Abhängigkeit erlebt haben, menschenwürdig leben zu können. Wir legen Wert darauf, mit den Hilfesuchenden zusammenzuarbeiten, ihre eigenen Fähigkeiten und Entscheidungen zu fördern und dadurch ihre Selbsthilfekräfte zu stärken. Wir wollen durch ein breitgefächertes Hilfeangebot erreichen, dass die Betroffenen gesellschaftlich wieder Fuß fassen.

Was wir tun

Wir beraten und betreuen in direktem Kontakt, von Mensch zu Mensch. Wir beraten direkt, kompetent, ohne Wartezeiten und ohne Zugangsvoraussetzungen. Bei persönlichen Notlagen, bei sozialen Schwierigkeiten und Wohnungsverlust helfen wir schnell und unbürokratisch. Wir helfen beim Beantragen von Sozialleistungen, bei der Arbeitssuche, bei Problemen mit Schulden oder vor dem Gericht. Wir vermitteln kurzfristige Unterkünfte und langfristige Wohnmöglichkeiten. Wir begleiten die Hilfesuchenden bei Bedarf zu Ämtern, zum Arzt, in seelischen Notlagen. Wir informieren über weitergehende Hilfsmöglichkeiten und Beratungsangebote. Wir bieten Frauen eine Beratung durch weibliche Fachkräfte.

Wir gehen auf die Straße

Wir machen Streetwork. Menschen in Not werden dort aufgesucht, wo sie sich aufhalten. Zwei- bis dreimal pro Woche sind wir in Cannstatt, im Stuttgarter Osten und in den Stadtbezirken Ober- und Untertürkheim, Zuffenhausen, Mühlhausen, Stammheim, Feuerbach, und Weilimdorf unterwegs und beraten dort.

Wir bieten Raum für Treffs und Kontakte

Das *Café72* ist an jedem Werktag geöffnet. Im *Café72* können die Gäste billig Kaffee trinken, duschen und Wäsche waschen, kochen, Spiele machen, sich beraten lassen und Kontakte knüpfen.

Wir bieten Wohnmöglichkeiten

Die „*Tunnelstraße 18*“ in Feuerbach bietet als teilstationäre Einrichtung vorübergehende Wohnmöglichkeiten für 26 alleinstehende Männer. Die Ein-Zimmer-Appartements sind mit Kochnische ausgestattet und möbliert. Zwei Sozialarbeiter stehen tagsüber für Beratung und Betreuung zur Verfügung.

Wir schaffen Wohnraum

Seit 1980 bauen wir Sozialwohnungen. Mit den Fördermitteln des sozialen Wohnungsbaus haben wir bisher 68 Ein-, Zwei- und Drei-Zimmer-Wohnungen in sieben Häusern erstellt. Damit schaffen wir Wohnraum für ca. 89 Männer, Frauen und Kinder. Unser achttes Haus mit zehn weiteren Wohnungen ist im Bau. Ein weiteres Haus

mit sieben Wohnungen ist in Planung. Außerdem haben wir drei Ein-Zimmer-Appartements angemietet. Alle Wohnungen sind mit unbefristeten Mietverträgen vermietet. Eine Ausnahme sind hier vier Kleinwohnungen in der Neckarstraße, die jeweils für ein Jahr befristet vermietet werden.

Wie wir arbeiten

Wir sind selbstverwaltet organisiert. Die meisten Vereinsmitglieder sind aktive und festangestellte Mitarbeiter. Wir haben keinen Chef. Bei uns entscheidet das Team. Dadurch sind die Entscheidungswege kurz und der Verwaltungsaufwand gering. Wir arbeiten eng zusammen mit Kirchengemeinden und anderen sozialen Einrichtungen in Bad Cannstatt und in anderen Stadtteilen Stuttgarts. Wir wollen die lokale Sozialpolitik im Sinne unserer Klienten mitgestalten. Wir leisten eine Aufgabe nach dem Bundessozialhilfegesetz. Dafür erhalten wir von der Stadt Stuttgart, dem Landeswohlfahrtsverband und dem Regierungspräsidium einen pauschalen Festbetrag. Unseren Eigenanteil von rund 30 Prozent (Stand Juni 2000) müssen wir aus Spenden und Bußgeldern aufbringen. Für unsere Arbeit brauchen wir deshalb Ihre Unterstützung.



Regionalisierung der Wohnungsnotfallhilfe - ein Hilfesystem in Veränderung

Das Jahr 1999 war für die Wohnungsnotfallhilfe ein Jahr des Umbruchs und der Veränderungen.

Seit 1.12.1999 ist die Zentrale Beratungsstelle aufgelöst, und die Hilfeangebote werden dezentral in drei Regionen angeboten.

Das gesamte Stadtgebiet wurde in drei gleich große Gebiete aufgeteilt und den bisherigen Betreibern der Zentralen Beratungsstelle zugeteilt.

Die Ambulante Hilfe hat seitdem den Versorgungsauftrag für die Bezirke Bad Cannstatt, Mühlhausen, Münster, Stuttgart-Ost, Untertürkheim, Obertürkheim, Wangen und Hedelfingen. Was hat sich für uns dadurch verändert?

Neue Zuständigkeit in der Fläche.

Dies hat eine Menge von Veränderungen in den Arbeitsabläufen gebracht. Alle, die unsere Beratung anlaufen, kommen nun direkt zu uns in die Beratungsstelle in Cannstatt. Interne Umstrukturierungen waren nötig. Die konkrete Arbeitsbelastung der KollegInnen ist gestiegen, wir mussten unsere Öffnungszeiten verändern, um die vielen neu anlaufenden Klienten aus den Bezirken angemessen bedienen zu können, denn dies bedeutet

oft, eine Ansammlung von jahrelangen, ungelösten Problemen aufzuarbeiten.

Veränderte Klientel

Als sozusagen «zentrale Anlaufstelle in der Region» haben wir viel Zulauf von den Sozialämtern und allgemeinen sozialen Diensten (ASD) gehabt.

Unsere Klientel hat sich verändert, wir haben immer mehr mit Menschen zu tun, die in unserer Region in Wohnungsnot geraten sind, und die sich aus eigener Kraft aus ihren besonderen sozialen Lebensverhältnissen nicht mehr befreien können.

Wir arbeiten mehr und intensiv mit den verschiedenen Sozialämtern der Bezirke zusammen, übernehmen hier häufig Notversorgungen, Geldverwaltungen und koordinieren die Hilfe.

Wir haben mehr mit Stuttgarter Bürgern zu tun, die Bezüge haben hier in der Region, Arbeit und Wohnung hatten oder vor der Räumung stehen, die Räumung noch abgewendet werden konnte, aber die dahinter liegenden Probleme erst in einem längeren Hilfeprozess aufgearbeitet werden können. Für die Wohnungslosen von außerhalb hat sich die Zugangsmöglichkeit zur Fachberatung verschlechtert.

Sie werden, wenn sie von außerhalb kommen, je nach Anfangsbuchstabe des Nachnamens an die zuständige regionale Fachberatungsstelle verwiesen (die Ambulante Hilfe ist für die

Buchstaben R bis Z zuständig).

Voraussetzung ist dafür natürlich, dass sie zur Beratung motiviert sind und eine Vorstellung davon haben, dass sich der zusätzliche Gang auch lohnen könnte. Dies war in der alten Struktur durch unsere Anwesenheit vor Ort (im Gebäude des Sozialamtes) sehr viel einfacher möglich.

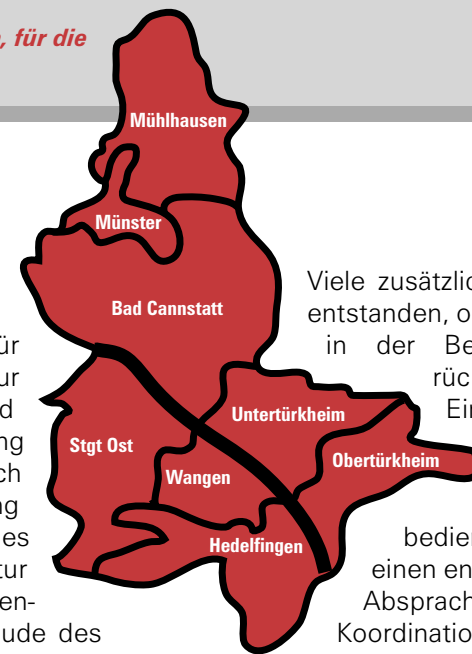
Nach wie vor befürchten wir, dass so einige Klienten «durchfallen» und auch in Stuttgart nicht die gesamte Palette von Hilfsmöglichkeiten erfahren und in Anspruch nehmen können.

Probleme einer Übergangszeit

Eine solche Übergangszeit, wie wir sie gerade erleben, bringt viele Schwierigkeiten mit sich.

Noch ist die neue Aufteilung nicht überall bekannt, und es gibt auf allen Seiten viele Unklarheiten. Das theoretische Modell muss nach und nach mit Leben gefüllt werden, und wie immer stellen sich viele Fragen erst in der praktischen Umsetzung.

So ist eine Folge der ganzen Umstrukturierung immer noch eine Unzahl von Besprechungen und Sitzungen, in denen die Umsetzungsfragen geklärt werden müssen.



Viele zusätzliche Aufgaben sind entstanden, ohne dass sie bisher in der Bezuschussung berücksichtigt werden.

Eine solch große Region mit einem Versorgungsauftrag zu bedienen, bedeutet einen enormen Aufwand an Absprachen, Planungen und Koordination.

Für diese neue Aufgabe ist für jede Region von dem jeweiligen Träger ein Koordinator oder eine Koordinatorin benannt und von der gesamtstädtischen Hilfefkonferenz bestellt worden.

Finanzierung immer noch schlecht

Neben dieser Aufgabe, die zusätzlich in die Finanzierung einfließen muss, ist nach wie vor die Finanzierung der Beratungsstelle ein Thema, das uns beschäftigt. Schon zu viele Jahre zieht sich nun die schlechte Finanzierung, die uns ein Drittel unserer Kosten (Stand Juni 2000) nicht deckt. Und dies, obwohl wir eine Pflichtaufgabe erfüllen, deren Abdeckung gesetzlich vorgeschrieben ist.

Wenn wir finanziell nicht völlig ausbluten wollen, muss hier schleunigst eine zufriedenstellende Abhilfe geschaffen werden!

Die Qualität einer Fachberatungsstelle lässt sich am besten an ihren Erfolgen, an ihren positiven Abschlüssen messen. Wenn es gelingt, die Hilfesuchenden wieder rasch in die Gesellschaft zurückzuführen.

Obwohl die Ambulante Hilfe jedes Jahr viele Erfolge vorweisen kann, ist es wichtig, auch die andere Seite unserer Arbeit kennen zu lernen.

Fälle ohne Hoffnung. Menschen, bei denen wir zusehen müssen, wie sie sich jeden Tag ein Stückchen mehr zerstören, Menschen, die jeden Tag ein Stückchen mehr physisch und psychisch verelenden, und wir immer wieder von Neuem unser Hilfeangebot machen. Es muss betont werden, dass diese Fälle zu den Ausnahmen gehören. Es gibt aber insgesamt in Stuttgart etwa 20 Personen mit einem ähnlich hilflosen Erscheinungsbild. Diese Zahl kann zeitweise sogar höher sein, aber bei einem Teil der Betroffenen ist dies (Gott sei Dank) nur eine kurze, vorübergehende Phase in ihrem Leben, da sie mit unserer Hilfe wieder auf eine «normalere» Ebene des Lebens zurückfinden können.

Günther M.

05.12.1963 – 19.03.2000

So auffällig Günther M. in der Öffentlichkeit lebte, so unauffällig ist er gestorben.

Hierin teilt er das Schicksal mit den vielen tausend anderen schwerkranken Alkoholikern in der Bundesrepublik, die in Folge ihrer Suchterkrankung frühzeitig aus dem Leben scheiden, deren Tod aber keinen Eingang in eine Statistik der Fachöffentlichkeit findet, wie das zum Beispiel bei Heroinsüchtigen der Fall ist.

Günther M. wird am 5.12.1963 in Stetten am Kalten Markt geboren, schließt dort die Hauptschule ab und macht anschließend eine Dachdeckerlehre. Mit 18 Jahren wird er bereits Vater. Die Mutter des Kindes ist 16 Jahre alt. Das junge Paar heiratet. Auf dem Weg vom Standesamt nach Hause werden Mutter und Kleinkind vor seinen Augen von einem Autofahrer totgefahren. Im Affekt bringt Günther M. den Fahrer um.

Für diese Tat bekommt er insgesamt dreieinhalb Jahre Gefängnis. Bei der Entlassung ist er 21 Jahre alt. Von nun an lebt er bis zu seinem Tod ohne festen Wohnsitz. Mal macht er Platte irgendwo am Neckar, mal hält er sich in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe auf. Am Anfang seiner Straßenkarriere

findet er noch Jobs sowie Unterkünfte ohne Anmeldung bei verschiedenen Firmen. Alkohol kennt er von Kindheit an, sein Vater war starker Alkoholiker. Und dieser Stoff wird zu seinem zentralen Lebensinhalt. Der Rausch wird sein ständiger Begleiter.

Mit 36 Jahren stirbt er, und die Hälfte seines Lebens war geprägt durch extremen Alkoholgenuss. Das bedeutet in unserem Arbeitsfeld, dass sich der Alkoholwert der betreffenden Person des öfteren in einer Größenordnung von über 3 Promille bewegt. Jeder normale Mensch ist bei diesen Alkoholwerten akut lebensbedroht.

Allein im ersten Halbjahr 1998 wird Günther M. 25 mal wegen übermäßigem Alkoholgenuss und krankheitsbedingter Hilflosigkeit aufgegriffen und mit dem Rettungswagen in ein Krankenhaus gebracht.

In der folgenden Zeit bis zu seinem Tod hat sich an dieser Situation nichts Wesentliches geändert. Das heißt, dass er im Schnitt fast jede Woche einmal in diesem hilflosen Zustand aufgegriffen wurde.

Da Günther M. aufgrund seiner Alkoholabhängigkeit mit seinem Sozialhilfebetrag nicht umgehen kann und sehr oft vorzeitig mittellos ist, veranlasst sein betreuender Sozialarbeiter mit seiner Einwilligung die Überweisung der Sozialhilfe auf ein Konto der Ambulanten Hilfe. Diese Geldverwaltung wird über eine Ver-



waltungsangestellte in enger Zusammenarbeit mit dem Sozialarbeiter bewerkstelligt. Günther M. muss also dreimal pro Woche an der Beratungsstelle vorsprechen, um seine Sozialhilfe abzuholen.

Damit ist auch gewährleistet, dass man an der Beratungsstelle relativ gut über sein momentanes körperliches Befinden Bescheid weiß und, falls nötig, direkt entsprechende Maßnahmen ergreifen kann.

Oft ist er so verdreht, dass ihn der Sozialarbeiter mit Hilfe des Zivildienstleistenden in der Dusche an der Beratungsstelle wäscht.

Günther M. ist beim Duschen und Waschen auf fremde Hilfe angewiesen. Da sein linkes Bein infolge eines Schlaganfalls gelähmt ist und er deshalb keinen Halt findet, kann er dies nicht alleine machen. Da also das Waschen für ihn ein sehr anstrengender und belastender Vorgang ist, hat er auch wenig Neigung zur körperlichen Hygiene.

Entsprechend oft ist er dann am ganzen Körper voller Läuse. Bei ihm ist es besonders schlimm, denn er ist am ganzen Körper behaart. Er muss dann also motiviert werden, etwas dagegen zu tun. Eine Selbst-Entlausung ist in dieser Situation nicht sinnvoll, also muss er irgendwie in ein Krankenhaus gebracht werden. Dann bekommt er regelmäßig neue Bekleidung, und wir hoffen auf Besserung.

Zwischendurch gelingt es dem Sozialarbeiter, ihn zu bewegen, in einer Einfachst-Unterkunft statt auf der Straße zu schlafen. Aber er hält es dort nicht lange aus und so ist er wieder zurück zu seinen Kumpels auf die Straße.

Das Wohnheim, in dem er sich am Schluss seines Lebens aufhält, hat zwei ausrangierte Armeefahrzeuge geschenkt bekommen. Eine dort angestellte, engagierte Sozialarbeiterin baut diese Fahrzeuge mit Hilfe von Bewohnern der Einrichtung zu Wohnmobilen um. Seit Jahren arbeitet sie an diesem Projekt. Sie will diesen Sommer mit den Bewohnern eine Tour durch die Sahara machen.

Alle, die mitfahren wollen, arbeiten auch bei dem Umbau der Fahrzeuge mit. Günther M. zeigt Interesse und ist das erste Mal seit Jahren ernsthaft bei einer Sache dabei. Zweimal hat er schon am Umbau der Fahrzeuge mitgearbeitet, ganz stolz ist er, und es macht ihm riesigen Spaß.

Leider haben ihn die Folgen seiner schweren Alkoholikerkrankung eingeholt. Sein Freund, den er von der Straße mit auf sein Zimmer genommen hatte, wollte ihn wecken, aber da sei er schon ganz steif und kalt gewesen. Der Arzt stellte fest, dass Günther M. infolge eines Krampfanfalls verstorben ist.

Ein Erfahrungsbericht in Briefform

Hallo, wir sind Phillip und Martin. Wir haben beide im letzten Jahr unser Abi gemacht und wollten unsere Zivildienstzeit sinnvoll nutzen – ein eintöniger Fahrerjob kam für uns also nicht in Frage. Von der Arbeit bei der Ambulanten Hilfe versprochen wir uns, in eine ganz andere Welt einzutauchen und Menschen, die auf der Straße leben, wirklich helfen zu können.

Jetzt haben wir es also mit den Menschen zu tun, die oft als «Penner» oder «Stadtstreicher» bezeichnet werden. Für uns sind es Klienten der Beratungsstelle oder Besucher der Tagesstätte der Ambulanten Hilfe. Viele konnten wir näher kennen- und verstehen lernen; anstatt einen Bogen um sie zu machen, sprechen wir mit ihnen und können dabei selbst noch eine ganze Menge lernen.

20-40 Menschen suchen täglich das *Café72*, unsere Tagesstätte, auf – Obdachlose und andere von Armut Betroffene. Hier können sie Kaffee und Tee trinken, kochen, duschen, Wäsche waschen, telefonieren, fernsehen, lesen oder Gesellschaftsspiele spielen. Ein Zivi ist zur Unterstützung des Sozialarbeiters immer vor Ort. Dabei sind wir nicht nur dazu da, irgendwelche Leute zu bedienen und ihren Dreck wegzuputzen. Abgesehen vom Kaffeekochen müssen sich unsere Besucher um alles selbst kümmern.

Die Atmosphäre im *Café* ist meistens freundschaftlich und locker. So ist es



leicht, Kontakte zu vertiefen und viele interessante Erfahrungen zu machen. In der Zeit, die wir nicht im *Café* verbringen, haben wir die unterschiedlichsten Aufgaben in der Beratungsstelle der Ambulanten Hilfe.

Wir sind für kleinere Reparaturen und Besorgungen zuständig, vertreten den Bürodienst oder sind mit Klienten unterwegs. Dabei haben wir keinen autoritären Oberaufseher, der uns andauernd Kommandos gibt, wie das vielleicht bei anderen Zivistellen der Fall ist. Wir sind in das Team der Sozialarbeiter voll integriert, können uns unsere Zeit selbst einteilen und werden auch mal nach unserer Meinung gefragt.

Auch und gerade für junge Leute wie uns hat sich dieser Einblick in eine ganz andere Welt, die täglich mitten unter uns stattfindet, gelohnt. Um so mehr ist es schade, dass viel zu wenig Jugendliche über diese wichtigen Arbeiten Bescheid wissen. So hat die Ambulante Hilfe immer wieder Schwierigkeiten, neue Zivis zu finden. Vielleicht hat ja Jemand Interesse bekommen, weitere Einblicke in die Schattenseite unserer Gesellschaft zu bekommen.

Besuche in unserer Tagesstätte sind jederzeit herzlich willkommen; wer Interesse gefunden hat, kann einfach vorbeischaun, um sich vor Ort ein Bild zu machen.

Während die Wohnungslosenhilfe für Männer in Stuttgart Ende 1999 regionalisiert worden ist, konnte die Arbeit für Frauen zentral in der Hauptstätterstraße 87 weitergeführt werden.

ihre Arbeit aufnahm. Für die Beratungsarbeit stellen die drei Träger jeweils eine volle Stelle zur Verfügung. Diese drei Stellen sind von insgesamt sechs Sozialarbeiterinnen mit unterschiedlichem Zeitkontingent besetzt. Alle Kolleginnen sind bereits seit Jahren in der Frauenberatung tätig.



Das offizielle Einweihungsfest der Zentralen Frauenberatung

Die Trägerschaft der neu entstandenen Zentralen Frauenberatung hat die Ambulante Hilfe e. V. übernommen, die in Kooperation mit dem Caritasverband für Stuttgart e. V. und der Evangelischen Gesellschaft e. V. am 1.1.2000

Wir konnten zusätzlich halbtags eine Kollegin für die Verwaltung einstellen, die gleichzeitig auch die Frauen in Empfang nimmt. Am 4. Juli 2000 wurde im Rahmen eines Einweihungsfestes die Zentrale

Frauenberatung offiziell eröffnet. Es gab allen Grund zum Feiern, denn nach langer Vorbereitung war klar, dass die Frauenberatung, trotz Umstrukturierung der Wohnungslosenhilfe, weiterhin als zentrales Beratungsangebot für Frauen in Wohnungsnot bestehen bleibt und darüber hinaus nicht länger nur ein Anhängsel der Männerberatung ist.

Das Einweihungsfest feierten mit uns die Freien Träger und andere Hilfeanbieter der Wohnungslosenhilfe, Vertreterinnen und Vertreter der beiden Kirchen, die kommunalen und überörtlichen Kostenträger, Politikerinnen und Politiker, Spenderinnen und Spender, Freundinnen und Freunde.

Die Frauen nehmen das Beratungsangebot in großem Maße in Anspruch. Wir erheben jeweils zum Monatsende die Zahl der aktuell in Beratung befindlichen Klientinnen. Im Monat beraten wir ca. 120 bis 180 Frauen.

Seit Januar kommen monatlich im Durchschnitt etwa 30 Frauen zum ersten Mal (Neufälle) in die Zentrale Frauenberatung und suchen Beratung und Hilfe.

Die Beratungsstelle entspricht den bundesweit anerkannten fachlichen Standards (z. B. eigene Räumlichkeiten, die gegebenenfalls Schutz bieten, Beratung von Fachfrauen, niederschwelliges Angebot, parteiliche Beratung), an deren Entwicklung Kolleginnen von uns maßgeblich beteiligt waren.

Das über Jahre erworbene Fachwissen über den Hilfebedarf der Frauen wird mit der Kooperation weiter gebündelt und kann für eine qualifizierte Weiterentwicklung des Hilfesystems für Frauen in Wohnungsnot genutzt werden.

Die Stadt Stuttgart hat uns die Räumlichkeiten im Haus Hauptstätterstraße 87 zur Verfügung stellen können, so dass die Zentrale Frauenberatung weiterhin an der bekannten Adresse zu finden ist.



Das Team



Ein Jahr vergeht (eigentlich fast zwei) - ein Haus entsteht

In einer Zeit, in der durch die jedes Jahr weitergehende drastische Reduzierung der Mietwohnungsbauförderung die nächste Wohnungsnot bereits in Sichtweite ist, baut die Ambulante Hilfe e.V. weiter Häuser, solange dies finanziell noch möglich ist.

Bis zum Jahre 2001 werden wir unseren Wohnungsbestand seit 1997 von 38 auf 78 mehr als verdoppelt haben. Wir bauten seither jedes Jahr ein neues Haus, und auch 2002 werden wir, wenn alles gut geht, weitere sieben Wohnungen an unsere KlientInnen vermieten können. Ob wir danach noch Fördermittel aus dem weiter schrumpfenden Landeswohnungsprogramm in Anspruch nehmen können, ist offen. Der Ablauf eines unserer Bauprojekte kann zum Beispiel so aussehen:

Jedes Jahr im April ist der Abgabetermin für den Antrag auf Förderung aus dem Landeswohnungsbauprogramm. Da dieser Antrag bereits relativ genaue Angaben über das geplante Haus fordert, müssen wir uns bereits im Herbst des Vorjahres um ein Baugrundstück kümmern.

Da wir bei den Stuttgarter Bodenpreisen und der herrschenden Grundstücksknappheit (die diese natürlich mit verursacht) finanziell nicht in der Lage sind, ein Baugrundstück zu kaufen,

sind wir auf die Hilfe der Landeshauptstadt angewiesen. Die Stadt Stuttgart unterstützt uns daher mit einem verbilligten Erbbaugrundstück.

Die Wintermonate benötigen wir, um zusammen mit einem Architekten die erste Planung durchzuführen, und um mit der Landeshauptstadt das Projekt abzustimmen. Neben dem Land übernimmt die Stadt einen großen Teil der Finanzierung.

Kurz vor Abgabetermin wird der Finanzierungsantrag fertig. Kostenschätzung, erste Baupläne, das Wohnungsgemenge, der Finanzierungsplan und weitere Details wollen wohl durchdacht sein.

Weiter geht die Planung. Der Architekt stellt den Bauantrag, und die Ambulante Hilfe nimmt Kontakt mit der Nachbarschaft des Baugrundstücks und mit dem zuständigen Bezirksbeirat auf. In Informationsabenden und Bezirksbeiratssitzungen gehen wir konkret auf die Sorgen und Ängste der Nachbarn ein.

Die Nachbarschaft fragt sich, was für Menschen hier leben werden und ob dies einen Einfluss auf ihr eigenes Leben und die Wertentwicklung ihrer Häuser hat. Wir klären auf und werben für unsere Sache.

Einige Monate später liegt die Baugenehmigung auf unserem Tisch. Zuvor haben wir gebangt, ob der Baugrund wohl unseren Erwartungen entsprechen würde. Geologen, Vermessungs-

ingenieure und Statiker haben ihre Arbeit getan, und auch die Ambulante Hilfe war als Bauherr nicht untätig. Wir haben inzwischen vom Diakonischen Werk Württemberg die Zusage für ein zusätzliches, zinsloses Darlehen bekommen. Ohne dieses wäre unser Finanzierungskonzept gescheitert.

25 Prozent der Gesamtkosten müssen wir selbst tragen. Außerdem sind wir inzwischen ins Landeswohnungsbauprogramm aufgenommen worden, und in wenigen Tagen wird der Notartermin zur Überschreibung des Erbbaurechts stattfinden.

Im Herbst ist es dann soweit. Wir können die Ausschreibung der Bauwerke durchführen. Kurz vor Jahresende folgt der erste Spatenstich. Während der Bauarbeiten sind immer wieder Probleme zu lösen. Benötigen

wir eine zusätzliche Hangabstützung? Werden die geplanten Kosten eingehalten?

Dann ist das Haus fast fertig. Und es wird eine Einweihungsfeier organisiert und die Einladungen verschickt.

Währenddessen werden die letzten Arbeiten am Haus durchgeführt.

Einige Wochen später, seit Baubeginn ist wieder fast ein dreiviertel Jahr vergangen, wohnen die neuen MieterInnen in ihren schönen, neuen Wohnungen. Einige Restmängel sind noch zu beheben, und die Außenanlage muss noch bepflanzt werden.

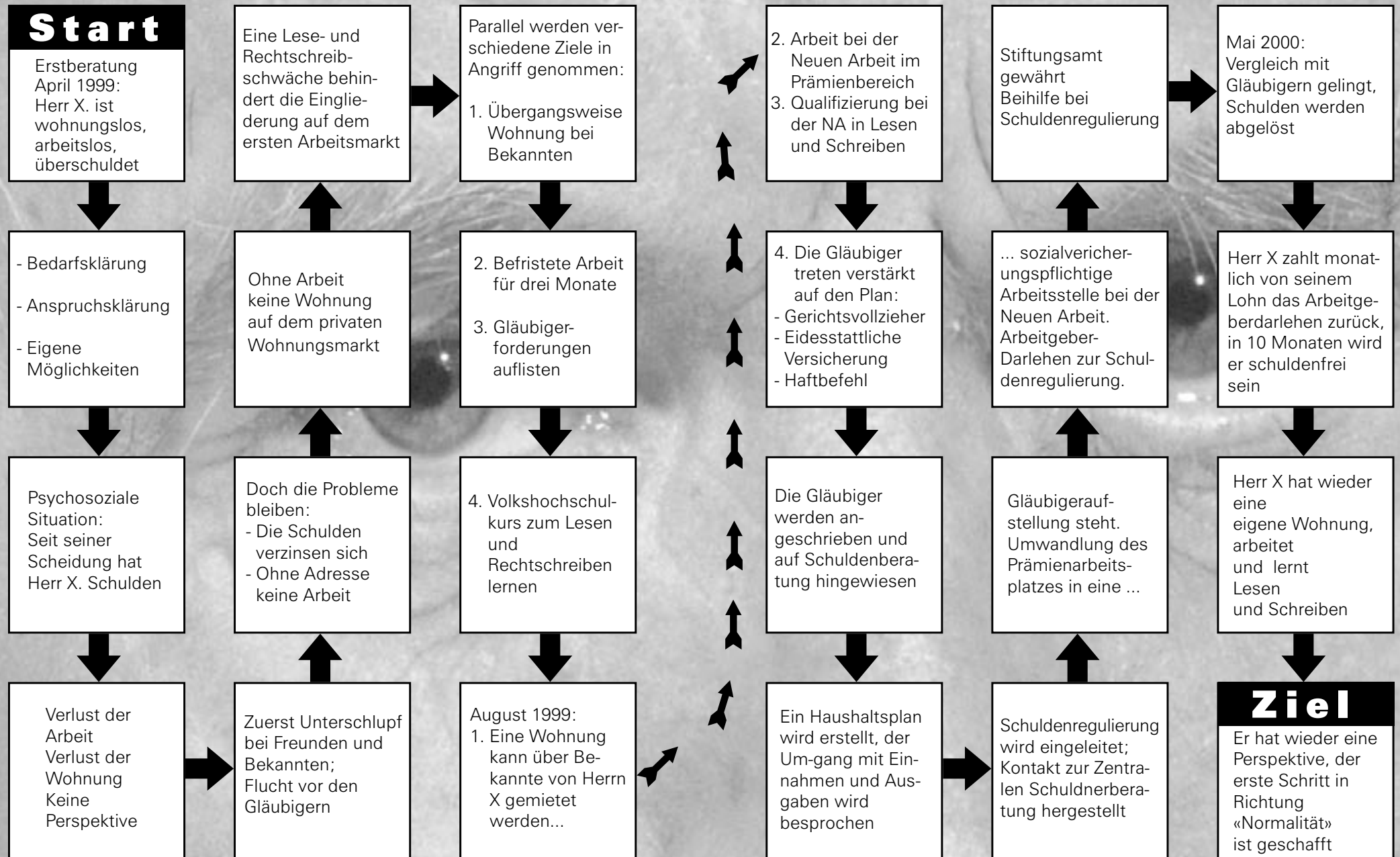
Die Baukosten wurden eingehalten und sogar noch etwas unterschritten.

Wir sind froh, ein weiteres Projekt auf die Beine gestellt zu haben und werfen schon einmal einen Blick auf den Stuttgarter Grundstücksmarkt...



Fallbeispiel 3

Hilfeprozess bei einem 30jährigen, geschiedenen, nicht Suchtmittelabhängigen



Einführung

Damit das neue Hilfesystem termingerecht umgesetzt werden konnte (siehe Bericht über die Regionalisierung auf Seite 4), haben die freien Träger (ab Mai 1999) an der Zentralen Beratungsstelle damit begonnen, ihre dort betreuten, männlichen Klienten in ihre Region an ihre Fachberatungsstelle zu nehmen. Zahlenmäßig fließen diese Klienten in unsere übliche Statistik mit ein.

Dadurch werden die Zahlen in verschiedenen Bereichen größer; so zum Beispiel beim Betreuungsverlauf, bei der Altersverteilung, bei der Einkommenssituation und bei der Unterkunftssituation.

Der Frauenanteil wird zwar zahlenmäßig größer, aber prozentual geringer ausfallen. Und zwar, weil die Frauen weiterhin an der Zentralen Frauenberatungsstelle Hauptstätter Straße 87 beraten und betreut werden. Es wird also in der Statistik kein Unterschied zwischen Personen in «erweiterter Beratung» (jetzt Fachberatungsstelle) und Personen in der «Erstberatung» (früher Zentrale Beratungsstelle) gemacht.

Durch die Veränderung des Hilfesystems ist auch eine Änderung der Statistik notwendig geworden.

In einem Arbeitskreis versuchen alle beteiligten Träger der Wohnungsnotfallhilfe, für die Zukunft eine neue, einheitliche, aussagefähige Statistik zu entwickeln.

Betreuung

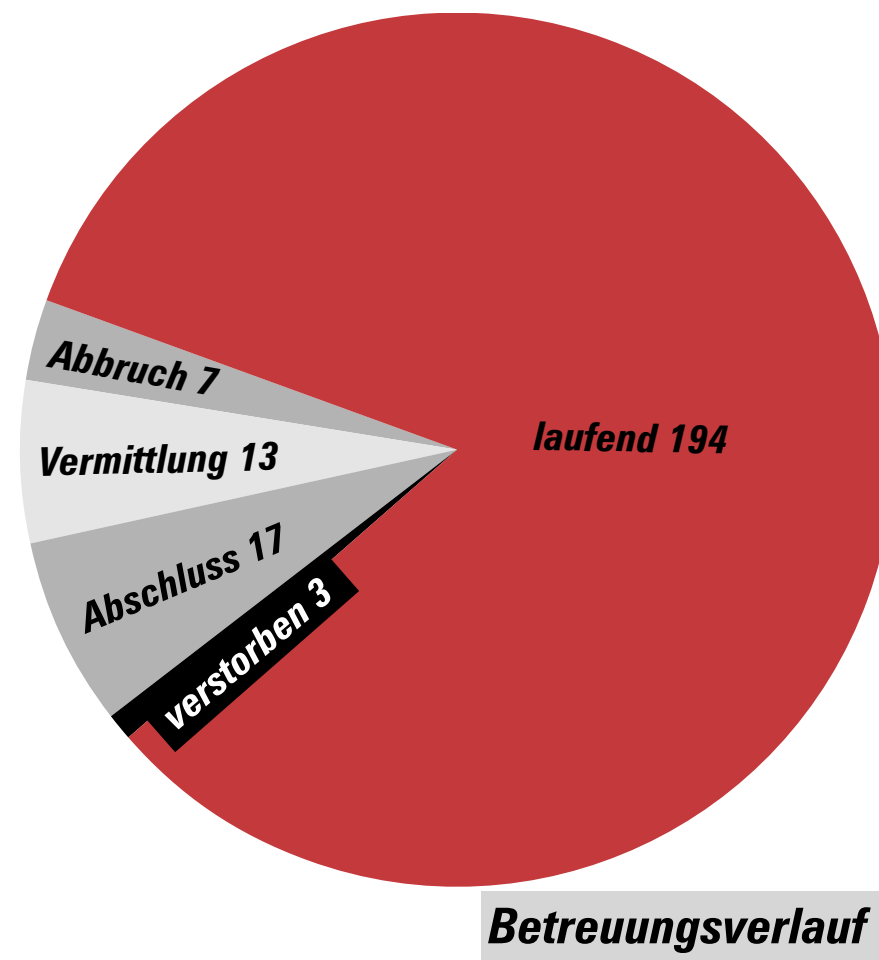
Die Jahresstatistik umfasst den Zeitraum vom 01.01.1999 bis zum Stichtag 31.12.1999. Wo es sinnvoll erscheint, werden wir die Vorjahreszahlen jeweils in Klammer mit angeben.

Die MitarbeiterInnen der Ambulanten Hilfe betreuten an ihrer Fachberatungsstelle im Jahr 1999 insgesamt 234 Personen (187). Es waren 58 Frauen (61) und 176 Männer (126). Es wurden 45 Frauen (34) und 110 Männer (89), also 155 Personen (123), aus 1998 übernommen (laufende Fälle); 11 Frauen (23) und 57 Männer (35), also 68 Personen (58), neu in die Beratung aufgenommen (Erstauftritte); 2 Frauen (4) und 9 Männer (2), also 11 Personen erneut in die Beratung aufgenommen (Wiederauftritte).

Bis zum 31.12.1999 sind davon 7 Frauen (8) und 10 Männer (12), also 17 Personen (20), planmäßig ausgeschieden; 4 Frauen (4) und 9 Männer (16), also 13 Personen (20), planmäßig an andere Dienste (Institutionen) weitervermittelt worden.

2 Frauen (3) und 5 Männer (9), also 7 (12) Personen, sind ohne weiteren Beratungswunsch weggeblieben; 1 Frau (0) und 2 Männer (1), also 3 Personen (1), verstorben. Das heißt, dass zum Jahresende 58 Frauen (46) und 176 Männer (88), also 234 Personen, in Betreuung waren.

Zu diesem Wert gehören 18 Personen,



die in einem Sozialhotel untergebracht sind und regelmäßig von zwei SozialarbeiterInnen der Ambulanten Hilfe beraten und betreut werden.

Nicht enthalten ist eine wechselnde Zahl von Personen, die von einer Mitarbeiterin und einem Mitarbeiter im

Rahmen von Streetwork in den Stadtteilen Bad Cannstatt, Untertürkheim, Obertürkheim, Zuffenhausen, Weilimdorf, Feuerbach, Münster, Mühlhausen und Hofen regelmäßig aufgesucht und betreut wird.

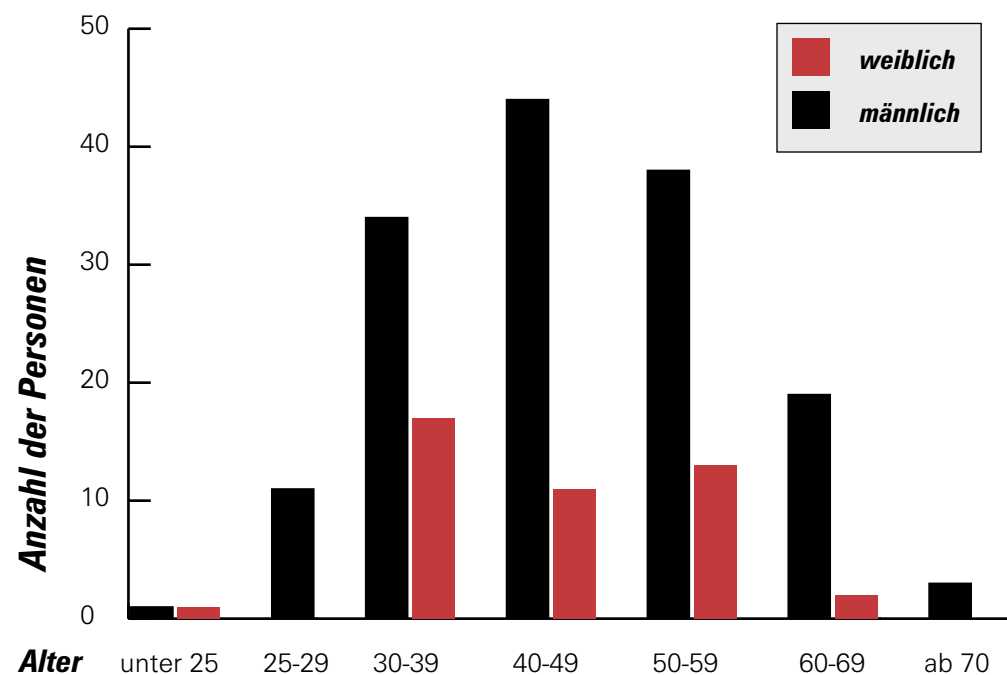
Altersverteilung

An unserer Beratungsstelle werden nur Personen ab 25 Jahren beraten. Jüngere werden an die Zentrale Beratungsstelle für junge Erwachsene verwiesen.

Der Frauenanteil ist hier auf 23 % (34 %) mit 58 Personen (46) zurückgegangen, obwohl - wie sie in den Klammern sehen können - die Anzahl der Frauen

zugenommen hat, ist der prozentuale Anteil, wie erwartet, stark zurückgegangen.

Denn die Anzahl der Männer in der regionalen Beratungsstelle hat viel stärker zugenommen – wegen der Umstrukturierung des Hilfesystems.

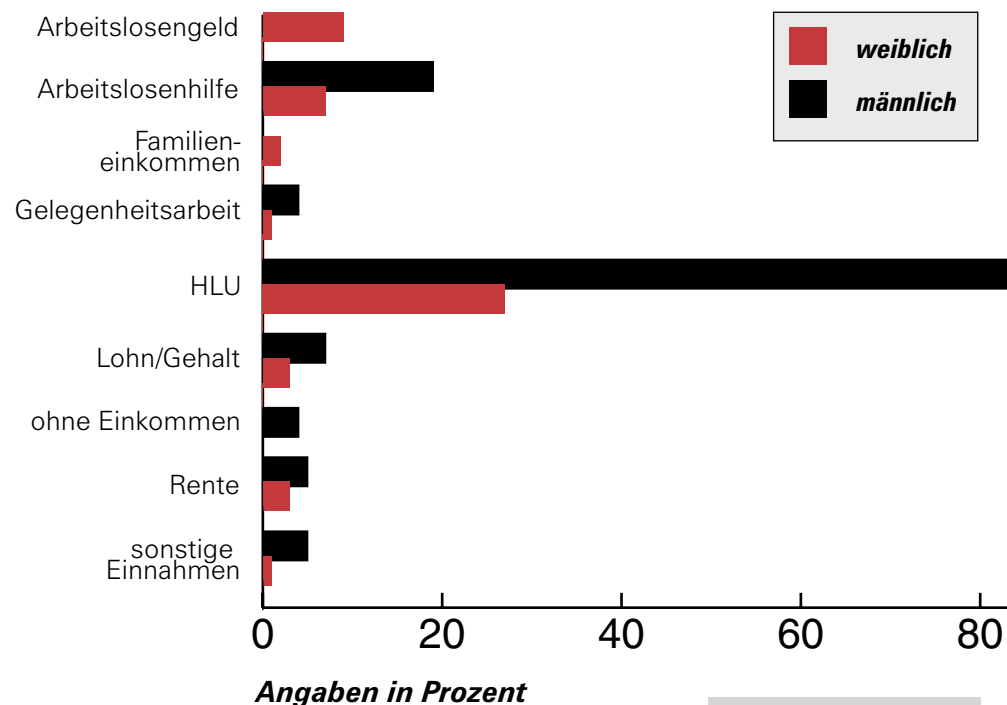


Altersverteilung

Einkommenssituation

Erwartungsgemäß ist auch der Anteil der Sozialhilfeempfänger gestiegen. 64 Prozent unserer Klienten (52), auch hier die Zahlen vom Vorjahr in Klammern, lebten bei der Zählung am Stichtag von Sozialhilfe. 4,6 (6) Prozent bezogen Arbeitslosengeld. 13,4 (18) Prozent bezogen Arbeitslosenhilfe. 5,2 (7) Prozent bestritten ihren Lebensunterhalt

über Lohn oder Gehalt, und 4,1 (7) Prozent lebten von der Rente. Von sonstigen Einnahmen lebten 3,1 (9) Prozent. Ohne Einkommen waren 2,1 (2) Prozent. Von Gelegenheitsarbeit bestritten 2,6 (0) Prozent ihren Lebensunterhalt, und vom Familieneinkommen lebten 1 (1) Prozent.

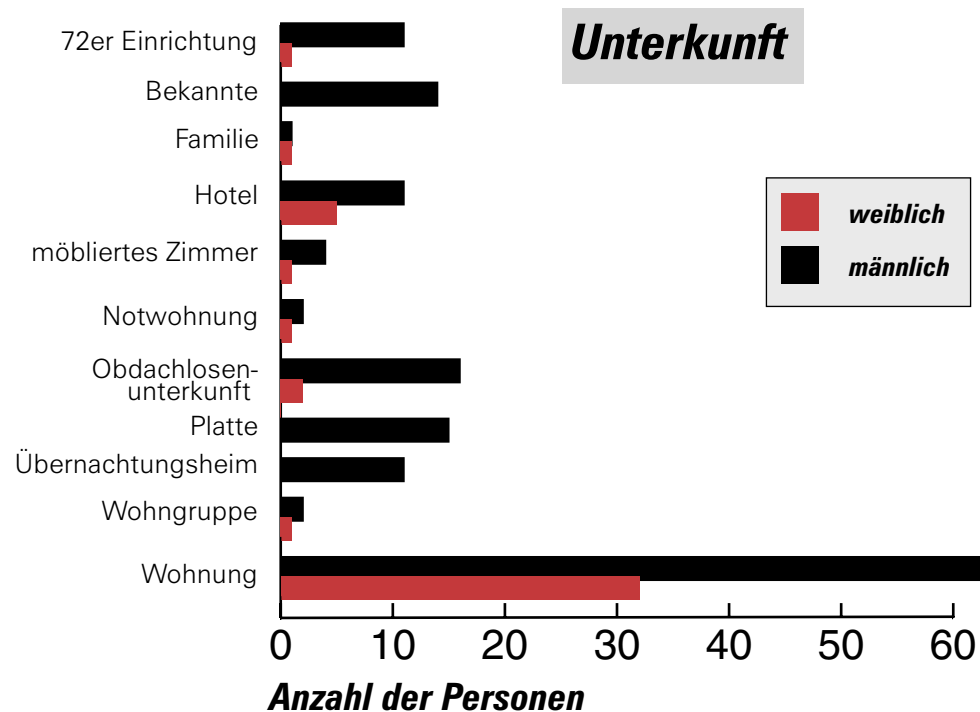


Einkommen

Unterkunftssituation

Hier ist, wie zu erwarten, der Personenanteil in den Unterbringungsbereichen wie Obdachlosenunterkünften, Platte, Übernachtungsheim und bei Bekannten stark angestiegen. Das hängt mit der Tatsache zusammen, dass wir mehr Klienten in der Beratung und Betreuung hatten, die bereits in diesen Unterbringungsbereichen lebten, bevor sie von der ehemaligen ZBS an unsere Fachberatungsstelle kamen. Von den 194 (134) betreuten Frauen und Männern lebten zum Stichtag 95 Per-

sonen (69) in einer Wohnung, 18 (19) in Obdachlosenunterkünften. Im Hotel waren 16 Personen (14) untergebracht. 15 Personen (5) machten Platte, und 14 Personen (7) konnten bei Bekannten Unterschlupf finden. 12 Personen (5) lebten am Stichtag in einer Einrichtung nach §72, 3 Personen (5) in Notwohnungen. 5 Personen (3) konnten ein möbliertes Zimmer anmieten. 11 Personen (1) waren im Übernachtungsheim, und in einer Wohngruppe lebten 3 Personen (0).



Vermittlung in Wohnraum

Nicht alle Probleme werden mit dem Bezug einer Wohnung gelöst, jedoch ist eine Wohnung die Voraussetzung dafür, dass alle Probleme angegangen werden können.

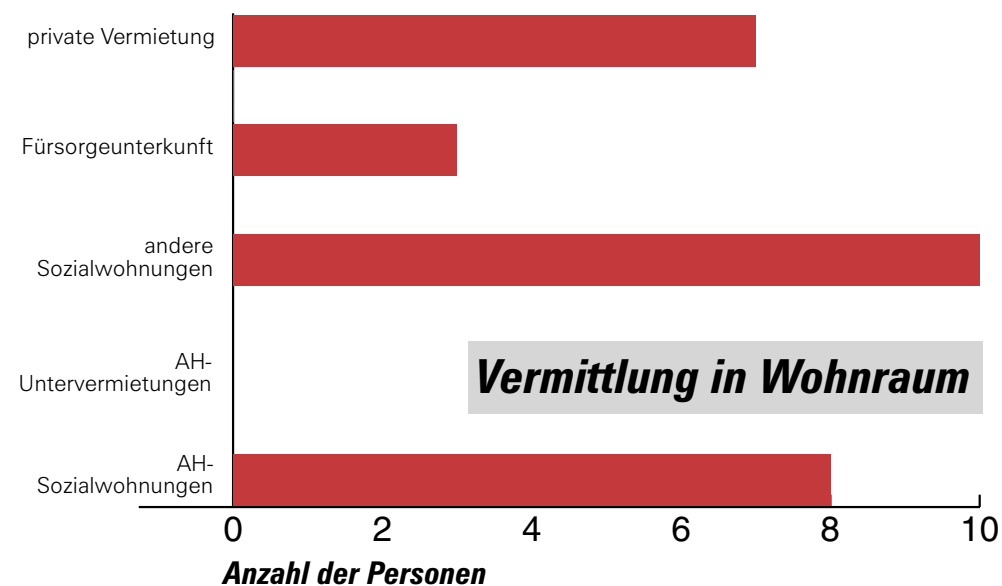
Die 28 Personen (41), die in regulären Wohnraum vermittelt werden konnten, verteilen sich auf die verschiedenen Wohnformen wie folgt:

Es wurden 8 (13) AH-Sozialwohnungen vermietet, da unser Bauprojekt in der Jägerhalde bezugsfertig wurde.

Nur 7 Personen (7) haben eine Wohnung über einen privaten Vermieter gefunden. 3 Personen (2) fanden einen

Platz in einer Fürsorgeunterkunft. 1 Person (14) bekam eine Sozialwohnung über das Amt für Wohnungswesen.

Die Vermietung auf dem privaten Sektor ist ein sehr schlechtes Ergebnis, und hier hat sich auch zum Vorjahr nichts geändert. Dieses Ergebnis ist ein Indiz dafür, dass der Wohnungsmarkt für die Armen in der Bevölkerung immer noch nicht ausgeglichen oder entspannt ist, die Armen vom sogenannten «entspannten Wohnungsmarkt» überhaupt nichts profitieren und sie nach wie vor vom Marktgeschehen ausgegrenzt werden.



Erwerbstätigkeit

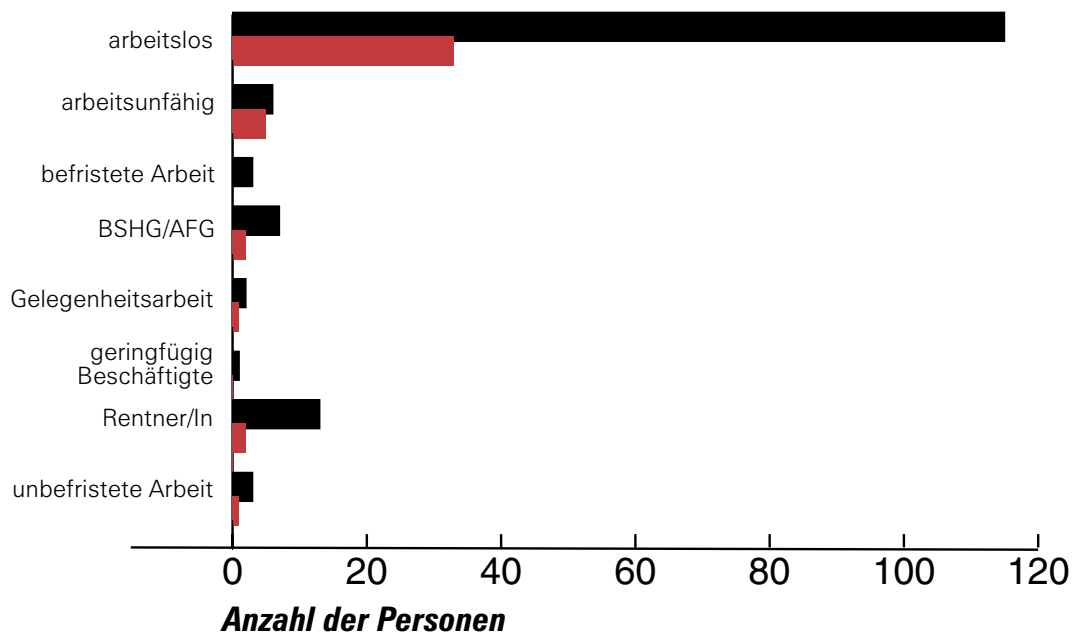
Die Zahlen über die Erwerbstätigkeit beziehen sich auf den Stichtag oder den Abschluss der Betreuung. Da, wo es sinnvoll ist, geben wir die Zahlen vom Vorjahr in Klammern mit an.

Am Stichtag waren 8,6 (11) Prozent der von uns betreuten Personen erwerbstätig. 1,5 (4) Prozent hatten befristete Arbeitsverhältnisse. 4,6 (4,5)

Prozent arbeiteten in BSHG/AFG finanzierten Stellen. Gelegenheitsarbeiten machten 1,5 (1,5) Prozent.

Bei Beendigung der Betreuung waren 76 Prozent der von uns Betreuten arbeitslos. Geringfügig beschäftigt waren 6 Prozent, und eine Rente bezogen 6 Prozent, selbstständig waren 12 Prozent.

Arbeit



'runter von der Bank - 'rein in die Wohnung !

Klar: so einfach, wie es sich hier anhört, geht's natürlich meistens nicht. Es braucht schon eine Menge geduldiger und einfühlsamer Arbeit um dieses Ziel zu erreichen. Außerdem braucht's Wohnungen. Die Ambulante Hilfe e.V. bietet seit über 20 Jahren Hilfen für Wohnungslose und baut ihnen Wohnungen.

Mit einer Spende können Sie direkt dabei helfen!

Ambulante Hilfe e.V.
Spendenkonto 120 000
Sparda Bank Stgt eG
BLZ: 600 90 800

Jeder Spender, jede Spenderin erhält eine Spendenbescheinigung, daher den Absender nicht vergessen. Rufen Sie einfach an und lassen sich regelmässig über unsere Arbeit informieren.

Telefon: 0711/ 520 4545-0

